

Predigt

28. November 2020
50 Jahre Gedenkkirche Plötzensee
Römer 13, 8-12

Bischof Dr. Christian Stäblein

Liebe Gemeinde heute am Vorabend des ersten Advents, liebe Fest- und Gedenkgemeinde zu 50 Jahre Gedenkkirche Plötzensee,

was passt in einen Würfel, einen Kubus? Länge mal Höhe mal Breite ist seine Schönheit, das Gleichmaß. Der Würfel ist seit jeher die Erinnerung an Gottes Gegenwart. Der Jerusalemer Tempel hatte kubische Formen. Das hebräische Alephbeth ist eine Quadratschrift, jeder Buchstabe ein Ausschnitt aus einem Würfel, jedes Wort ein Abbild des göttlichen Wortes. Länge mal Höhe mal Breite. Im Gleichmaß die Liebe, die Erfüllung dieser Formen, die Fülle der göttlichen Gegenwart. Für alle gleich, allen gleich zukommend. Seid niemandem etwas schuldig, außer dass ihr euch untereinander liebt: denn wer den anderen liebt, der hat das Gesetz erfüllt. So beginnen die Worte unseres Abschnitts aus dem Römerbrief heute. Im Gleich- und Ebenmaß der Liebe geborgen, die man ja nicht sieht, also nicht dinglich oder dingfest machen kann, aber die alles füllt: Den Tempel, die Worte, den Würfel, den Kubus als Abbild. Wo das ist, ist gut sein.

Liebe Gemeinde, die Gedenkkirche Plötzensee ist als Würfel, als Kubus entworfen und realisiert. Ein Raum für die göttliche Gegenwart, Altar in der Mitte, gleich auch die Abstände dorthin. Demokratisch, wer es gesellschaftlich, politisch ausdrücken will. Unmittelbar gleich nah, ein wesentlicher evangelischer Glaubensgedanke so symbolisiert. Gleich nah, gut zueinander, selbst die Abstände zueinander, die wir heute pandemiebedingt einnehmen, wirken in diesem Raum ebenmäßig, fast schön. Das passt in diesen Kubus Gedenkkirche. Hier ist gut sein.

Liebe Geschwister, als ich das erste Mal in diesen Raum kam, war ich überwältigt von der Schönheit der Symmetrie, auch davon überwältigt, wird man vielleicht sagen müssen. Man möchte verweilen, bleiben. Das scheint nicht nur mir so zu gehen. Wer die Sonderausgabe des Gemeindemagazins Brückenschlag von diesem Herbst liest, be-

kommt eine leichte Ahnung, wie viele Menschen in dieser Kirche im letzten halben Jahrhundert eine Bleibe gefunden haben. Die Zeitzeugen, die hier immer wieder erzählt haben und die Erinnerung für uns und mit uns wach halten. Die ökumenischen Geschwister, die den Glockenschlag mit uns im Miteinander teilen. Die Jugendlichen, die sich und ihren Glauben hier ausprobiert haben. Die Musikerinnen – von Zauberflöte bis Abendzeit haben sie hier Wohnung genommen. Die Spätaussiedler*innen. Die Konferhelfer. Die Näher und Näherinnen. Die Pfarrerinnen und Pfarrer, ja, ein kleines „Who is who“ der Landeskirche, wer diese Namen liest und heute die Gesichter dazu sieht. Gut sein offenkundig hier. Passt alles in einen Würfel, der ja nicht abgeschlossen oder gar opak sein soll, einladend vielmehr, sozial, mitten drin, für und mit anderen Kirche, nicht abständig, allen gleich nah – ein Raum dafür, ein besonderer Raum.

Ein besonderer Raum, wahrlich, liebe Geschwister. Deshalb sind wir ja hier, ihren Grund trägt die Kirche im Namen, in der Verortung: Gedenkkirche Plötzensee. In unmittelbarer Nähe war die „zentrale Hinrichtungsstätte“ des nationalsozialistischen Regimes. 2819 Todesurteile wurden vollstreckt – mit dem Handbeil, mit der Guillotine, durch Erhängen an „Fleischerhaken“. Ermordet die Menschen hier, ermordet so vor allem Menschen, die gegen den Nationalsozialismus und seine Propaganda aufgestanden waren, Menschen im Widerstand. Dazu die Plötzenseer Blutnächte 1943, als das Gefängnis durch Bombenangriffe beschädigt, die Insassen in wenigen Nächten umgebracht wurden, über 250 in wenigen Tagen. Von den Werken der Finsternis ist bei Paulus im Brief an die Gemeinde in Rom die Rede. Was die Werke der Finsternis, menschlicher Finsternis, unmenschlichster Abkehr von Gottes Nähe und Liebe, was das ist, das weiß und erinnert dieser Ort in besonderer Weise. Das ist ein Grund seines Baus unweit der katholischen Gedenkkirche Maria Regina Martyrum. Und das ist der Grund dieses besonderen, überwältigenden Totentanzes an den Wänden. Monumentale Bildfolgen, von Alfred Hrdlicka geschaffen, von Bringfried Naumann mit inspiriert. Ein überwältigendes Projekt, ein theologisches und existenzielles Statement zugleich mit ihm verbunden: Das alles passt in einen Kubus, das alles nehmen wir mit in den Raum von Gottes Gegenwart, bringen es vor ihn, wieder und wieder, erinnern so. Einmalig gebrochen der Raum, das Quadrat, einmalig gefordert und zugleich behauptet: Gott hält das, Gott hält das mit uns aus. Wo, wenn nicht hier, lässt sich aushalten, was wir da erinnern, erinnern wollen, erinnern müssen. Wir sind es den Opfern schuldig, wir sind es allen Menschen schuldig, dass die Ermordeten hier nicht vergessen werden.

Und das passt in das Ebenmaß von Länge mal Breite mal Höhe, erfüllt von Liebe? Ja, sagt der Glaube. Sagt das manchmal notwendig provokant, dieser Raum ist auch provokant. Und doch ist es so: Wenn auf dieser Welt nicht die Krieger des Lichts und die Krieger der Dunkelheit, sondern die Werke der Finsternis und die Waffen des Lichts gegenüber stehen, dann eben gilt gerade das: In Gott und seinem Licht, in dessen Glanz wir gestellt werden, ist jede Finsternis umfassen – können wir also dort ins Auge sehen. Ein besonderer Raum hier, in sich Ausdruck eines unendlichen Bruchs, Risses. Hrdlicka an Karzig, damals Pfarrer hier, 1969, in einem Brief: „Wir haben uns geeinigt, die simpelste Form eines Kostenvoranschlags zu wählen: den Quadratmeterpreis. Für gewöhnlich wäre dies absurd, aber es muss die Möglichkeit geschaffen werden, die Größe des Vorhabens zu bestimmen.“ Was, liebe Gemeinde, natürlich nicht geht. Die Größe dieses Vorhabens kann nicht bestimmt werden. Weil es alle Vorstellung übersteigt, was zu zeigen gerade deshalb notwendig ist: Der Plötzenseer Totentanz. Wer wollte, wer könnte das verrechnen, aufrechnen gar. Länge mal Breite mal Höhe Mord, Grausamkeit, Qual. Unbedingt zu erinnern. Wer wollte sich, wer könnte sich in diesem Raum distanzieren? Geht ja nicht, gar nicht.

Danke, Bringfried Naumann, Danke allen damals und seitdem für dieses Wagnis, dass das geht: Das alle Liebe und alles Maß Zerstörende im göttlichen Maß auszuhalten, von ihm aufheben zu lassen. In Länge und Höhe und Breite.

Es bleibt ein Wächterruf. In all dem soll diese Kirche sein und bleibt ein Wächterruf. So ist sie ja angelegt. Vergesst nicht! Setzt das Erinnern und, was daraus folgt, heute um. Heute 1970. Heute 2000. Heute 2020. Ein Wächterruf. Bei Ernst Käsemann in seinem Kommentar zum Römerbrief – normalerweise erwähnt man nicht in einer Predigt, welchen Kommentar man liest, aber heute, dachte ich, darf ich das mal, sind ja Menschen da, denen das was sagt – bei Ernst Käsemann also las ich, die Paulusworte heute seien „ein Wächterruf“. Steht auf, die Nacht ist vorgerückt. Legt ab die Werke der Finsternis, legt an die Waffen des Lichts, also die geistlichen Waffen, vorher genannt: Liebe. Gebote. Friedensräume. Ein Wächterruf in das Heute. Ernst Käsemann zu erinnern passt gut in diese Kirche. In Gestapo-Haft hat er an seinem Buch über das wandernde Gottesvolk gearbeitet. Beerdigt wurde er Ende des letzten Jahrhunderts mit dem Vers aus Jesaja: Herr, unser Gott, es herrschen wohl andere Herren über uns als du, aber wir gedenken doch allein deiner und deines Namens. – Allein diesen Gott gedenken wir.

Aller Todesschrecken wird in Gott gebannt. Möge dieser Stein gewordene Wächterruf laut von hier schallen und so von dem künden, was da kommt.

Es ist ja ein Adventsgeschehen, das in den Paulus Worten eingefangen ist. Gott kommt, ist gekommen. Das Heil ist näher jetzt. Näher? Ein sonderbarer Komparativ, erst recht sonderbar in einer Kirche, in der doch Gleich- und Ebenmaß die Anordnung bestimmen, symbolisch. Näher? Wo ist im Würfel etwas näher? Zu was? Wenn die Liebe doch seine unsichtbare, aber überaus spürbare Erfüllung ist. Näher. Näher, Gott, zu dir! Näher als nahe?

Liebe Gemeinde, drei Geschenke, habe ich gelesen, birgt dieser Raum. Zum einen die Taufschale. Aus der Apostel-Paulus-Gemeinde hierher gekommen. Die Paulus-Worte von heute sind Worte zur Taufe. Anlegen die Waffen des Lichts. Mit der Taufe ist die Weltzeit gewendet. Von nun an ist Gott immer näher.

Auch das Abendmahlsgerät ist Geschenk hier. Der Älteste Roland Albroscheit brachte es mit, sie hatten es in der Zeit der Bekennenden Kirche in seiner Familie für Hausabendmahl genutzt, weil die SA und die „Deutschen Christen“ in „seiner“ Dorfkirche herrschten und Albroscheits eben zu Hause bleiben mussten. Hierher gehört das nun seit der Gründung.

Und schließlich der Salvator Mundi, der segnende Christus an der Wand. Über ihn ist schon viel erzählt worden in diesem Raum, seine Geschichte. Auf Umwegen einst ins Amtszimmer von Bischof Scharf gekommen – und von dort dann hierher. Geschenk. Geschenkt. Näher kommen wir nicht an das Geheimnis unseres Lebens und seines Segens. Es ist geschenkt. Verdankt. Lebt aus dem Licht des Kommenden. Salvator Mundi, Retter der Welt. In seinem Kreuz, durch sein Kreuz ist uns der Würfel wieder aufgeschlossen, aufgetan. Länge mal Breite mal Höhe. Gottes Ebenmaß, neu im Zerbrechen am Kreuz. Weil er da ist, der Retter der Welt.

Manche sagt, habe ich gehört und gelesen, dass dieser Raum erst auszuhalten ist mit dem Salvator Mundi im Gegenüber an der Wand. Das verstehe ich gut. Und muss nicht mal entscheiden, ob er alles, was hier ist, in ein Gleichmaß hinein hebt. Oder über dieses Maß hinaus geht, hinaus weist. Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Und dann? Was ist, wenn all die göttlichen, in den Quadraten und Buchstaben des Alephbets wohnenden Worte der Liebe erfüllt sind? Schweigen? Vielleicht. Neue Worte? Möglich. Musik. Sicherlich. Bis dahin? Adventliches Wachen. Hier. Amen.